

# Wie gut ist der sanfte Weg der Krebsbehandlung?

Die Chemotherapie kann einen Tumor zwar stoppen. Doch fragen sich Patienten, was sie tun können, damit die Erkrankung nicht wiederkehrt.

Viele Tumorpatienten fürchten Nebenwirkungen der konventionellen Behandlungen und setzen auf alternative Therapien. György Irmey, Ärztlicher Direktor der Gesellschaft für Biologische Krebsabwehr, spricht über Chancen und Risiken

## Herr Irmey, was unterscheidet die komplementäre Krebsmedizin von der konventionellen Krebsmedizin?

Die Schulmedizin ist in erster Linie darauf fokussiert, den Tumor zu reduzieren. Wobei dort mit einigen Verfahren der Immuntherapie mittlerweile auch eine – zumindest teilweise – alternative Richtung eingeschlagen wird, um das Immunsystem gegen Krebszellen zu mobilisieren. Die biologischen Verfahren der komplementären Medizin sind jedoch noch mehr auf die Selbstheilungskräfte des Patienten fokussiert. Es gibt dazu ein schönes Bild, das ein Arztkollege entworfen hat: Die Schulmedizin wirft den Rettungsring, die komplementären Verfahren bringen hingegen den Patienten das Schwimmen bei.

## Die Deutsche Krebsgesellschaft schätzt, dass etwa jeder zweite Krebspatient auf ein Verfahren der Komplementärmedizin zurückgreift. Können Sie das bestätigen?

Ich würde sogar von drei Viertel der Patienten ausgehen. Doch das ist letzten Endes schwer zu sagen. Denn dabei stellt sich ja auch die Frage, ob ein Naturheilverfahren alternativ oder aber als Ergänzung zur konventionellen Medizin eingesetzt wird. Ein Beispiel: Die meisten Frauen mit Brustkrebs lassen sich operieren, und viele von ihnen unterziehen sich danach auch einer Strah-

lenthherapie. Doch bei der – von vielen Ärzten dringend empfohlenen – Hormontherapie ziehen sie dann oftmals nicht mehr mit, weil sie davon eher Nach- als Vorteile erwarten. Stattdessen wählen sie beispielsweise Vitaminpräparate. Oder auch eine Umstellung der Ernährung, oder sie treiben mehr Sport. Ist das dann schon Komplementärmedizin? Wenn ja, dann hat die betreffende Frau ja beides gewählt: Schul- und Komplementärmedizin. Das kommt gar nicht so selten vor, ist aber schwer in konkreten Zahlen zu fassen.

## Wenn eine Frau ein Naturheilverfahren statt der Hormontherapie wählt, dürfte sie sich ja bei ihren behandelnden Ärzten nicht gerade Freunde machen, oder?

Ja, das ist leider so. Wer einen solchen Weg einschlägt, muss schon mutig sein. Denn die Schulmedizin mit ihren Leitlinien erwartet, dass man ihr Folge leistet. Da wird auch Druck auf die Patienten aufgebaut. Dabei geht es auch anders. Bei einem unserer Kongresse referierte einmal eine Frau, bei der ein aggressiver Darmkrebs mit Metastasen diagnostiziert worden war. Sie ließ sich operieren, doch die anschließende Chemo- und Strahlentherapie lehnte sie ab, was ihr ärztlicherseits energische Warnungen einbrachte. Am Ende hat sie dann doch eine Klinik gefunden, in der sie beobachtet und auf andere Weise behandelt wurde. Nur eben nicht in Deutschland, sondern in den USA, wo man den Richtlinien der offiziellen Krebsmedizin – zumindest teilweise – kritischer gegenübersteht. Das ist jetzt zwölf Jahre her, und sie lebt immer noch.

## Was hat sie denn anstelle von Chemo- und Strahlentherapie gemacht?

Eine Misteltherapie. Und sie hat das eine oder andere Nahrungsergänzungsmittel genommen, sich mehr bewegt – und sie hat durch sehr viel Stabilität in ihrer Familie und ihrem Glauben gefunden. Solche Dinge können auf den Selbstheilungsprozess auch einen großen Einfluss nehmen.

## Die Komplementärmedizin muss sich immer wieder den Vorwurf gefallen lassen, dass ihre Methoden wissenschaftlich nicht begründet seien. Stimmt das?

Für Methoden wie etwa Selen, Vitamin D, die Hyperthermie – also die gezielte Überwärmung des Körpers – und auch für Heilpflanzen wie Artemisia und die bereits genannte Mistel gibt es sehr wohl wissenschaftliche Daten, die auf eine Wirkung bei Krebs hindeuten. Dass sie sichere Belege liefern, würde ich nicht sagen – aber das gilt auch für viele Methoden der konventionellen Krebstherapie. Wichtig ist, dass überhaupt geforscht wird.

## Nichtsdestoweniger gibt es in der komplementären Krebsmedizin immer wieder Scharlatane. Woran erkennt man die?

Der Patient sollte genau hinschauen, mit welcher Einstellung der Therapeut arbeitet. Gibt er vor, schon viele Menschen geheilt zu haben und dass nur er helfen könne? Bewertet er alle bisherigen Maßnahmen und differenziert negativ und abwertend? Will er ein neues, angeblich besonders wirksames Heilmittel anwenden und sehr viel Geld dafür haben? Wenn solche Verhaltensweisen vorliegen, sollten beim Patienten die Warnlampen angehen.

## Gibt es Methoden, die generell den Quacksalbereien zuzuordnen sind?

Das ist schwer zu sagen. So macht man etwa der Therapie mit Aprikosenkern-Extrakt den Vorwurf, dass sie den Pa-

tienten einem Vergiftungsrisiko aussetzt. Tatsache ist jedoch, dass auch die Schulmedizin mit potenziell giftigen Substanzen arbeitet. Da wie dort kommt es eben auf die Dosierung an. Dinge wie Geistheilung oder das Hand-auflegen werden hingegen gerne als Hirngespinnst abgetan. Dabei würde auch die moderne psychosomatische Medizin nicht ausschließen wollen, dass Zuwendung und eine feste Glaubenshaltung durchaus den Selbstheilungsprozess unterstützen können. Unseriös ist aber, wenn ein Therapeut sagt: Pass auf, lieber Patient. Jetzt wird nur noch gebetet, und alles andere lassen wir weg. Man muss skeptisch werden, wenn jemand die alleinige Wahrheit für sich gepachtet hat.

## Wobei man sagen muss, dass es ja auch einen positiven Effekt für den Patienten haben kann, wenn sein Therapeut überzeugt von seiner Methode ist...

Das stimmt. Wenn ein Therapeut von seiner Behandlung überzeugt ist und das auch zeigt – dagegen ist nichts zu sagen. Aber er darf keine unhaltbaren Dinge versprechen und auch nicht pauschal andere Behandlungsmethoden diskreditieren. Vor allem darf er nicht den gleichen Fehler machen, wie er in vielen Kliniken gemacht wird: dass nämlich der Patient unter Druck gesetzt und ihm keine Zeit gelassen wird, über das weitere Vorgehen nachzudenken. Komplementärmedizin besteht auch darin, dass sie dem Krebspatienten, der ja schon durch seine Krankheit unter enormen Druck steht, nicht auch noch in ein Behandlungskorsett zwingt. Nach dem Muster: Wir machen erst das, und dann das, und wenn du das nicht machst, bist du selbst schuld. Er muss die Möglichkeit bekommen, über seine Therapie mitzubestimmen. Der Patient sollte auch in dieser Hinsicht das Schwimmen lernen.

FRAGEN: JÖRG ZITTLAU

## Zur Person



**György Irmey** studierte Medizin an den Universitäten in Montpellier und Heidelberg. Schon als Student gründete er einen Arbeitskreis

für Ganzheitsmedizin, später arbeitete er an einer biologischen Fachklinik für onkologische Erkrankungen. 1993 wurde er vom Vorstand der Gesellschaft für Biologische Krebsabwehr als geschäftsführender Ärztlicher Direktor berufen. (zit)



Die 3D-Illustration zeigt eine Gruppe von isolierten Krebszellen. BILDER: PHOTOGRAPHEE.EU, PETER SCHREIBER MEDIA - STOCK.ADOBE.COM